

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1893

31 (14.3.1893)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-601667](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-601667)

Die Nachrichten
erscheinen jeden Dienstag, Don-
nerstag und Sonnabend und kosten
pro Quartal 1 Mark excl. Post-
gebühren. — Bestellungen über-
nehmen alle Postanstalten und
Lautbriefträger.

Annoncen kosten die einspaltige
Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf.
für auswärts 15 Pf.

Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth.

Inserate
werden auch angenommen von den
Herren F. Bittner in Oldenburg,
E. Schlotte in Bremen, Gaasen-
stein und Bogler A.-G. in Bremen
und Hamburg, W. Scheller in
Bremen, Rud. Poffe in Berlin, J.
Bard a. Comp. in Halle a. S., G.
P. Daube u. Comp. in Frankfurt
am Main und von anderen
Inserations-Comptoirs.

Nr. 31

Elsfleth, Dienstag, den 14. März.

1893

Tages-Beiger.

(14. März.)

⊙-Aufgang: 6 Uhr 22 Minuten.

⊙-Untergang: 6 Uhr 1 Minuten.

☾ im Meridian: 9 Uhr 8 Minuten Vm.

☾ Schwärzer:

11 Uhr 47 Min. Vm. — — Uhr — Min. Nm.

Die Krise.

Am Freitag haben in der Militair-Commission des Reichstages die ersten Grundlegenden Abstimmungen stattgefunden. Es sind sowohl die Regierungsvorlage, wie auch der Antrag Richter, es bei der bisherigen Friedensstärke zu belassen, wie endlich der Antrag Bennigsen, die vierten Bataillone schon jetzt schon zu bewilligen, abgelehnt worden. Ein der Regierung irgend die annehmbarer Gegenvorschlag wurde bisher nicht gemacht und so fragt man sich allseitig, was nun kommen werde.

Unbedingte Gegner jeglicher Erhöhung der Militairlasten sind das Centrum, die Deutschfreisinnigen und die Socialdemokraten. Die freisinnige Partei ist in sofern auszunehmen, als sie der zweijährigen Dienstzeit zustimmt und mit deren eventueller Einführung höhere Ausgaben im Vergleich zu den jetzigen erforderlich sein würden. Die Reichsregierung hat hierin aber kein Entgegenkommen erblickt und als der freisinnige Abg. Hünze (früher Major) für die vierten Bataillone eintrat und sich damit in Gegensatz zu seinem Fraktionsgenossen Eugen Richter brachte, hoffte man auf Seiten der Conservativen und Nationalliberalen, es werde sich ein Theil der Freisinnigen und des Centrums von dem Gros ihrer Parteien abzweigen und so etwas zu Stande bringen helfen, was zwar nicht vollständig die Forderung der Regierung befriedigt, diesem Zustande jedoch nahekommt.

Indessen ist diese Aussicht heute vollständig geschwunden. Eine Fraktionslösung der Freisinnigen hat die Einigkeit dieser Partei wieder hergestellt und von Centrumsseite ist nie etwas anderes behauptet worden, als daß man jeglicher Erhöhung der Militairlasten entgegen sei. Welcher Partei man auch angehören mag, immer wird man anerkennen müssen, daß die Haltung des Reichstanzlers in dieser Frage eine durchaus würdige war. Er vertrat die Vorlage als ein durchdachtes und einheitliches Ganzes, von dem sich nichts abhandeln lasse. Er hat nichts vorgeschlagen,

um nach Art gewisser Kaufleute später abzulassen, sondern von vornherein nach seiner Ueberzeugung das Nothwendige, — nicht weniger, aber auch nicht mehr — gefordert. Bisher hatte er durch das strenge Festhalten an dieser Forderung die Führung in der ganzen Angelegenheit. Die ihm gemachten Gegenvorschläge bezeichnete er als nicht annehmbar und in wochenlangen Verhandlungen mit der Commission hat er den Standpunkt der Reichsregierung vertreten, obwohl er sich gar nicht persönlich hätte zu engagieren brauchen, sondern die Vertretung der Vorlage dem Kriegsminister überlassen können. Aber hier wiederholt sich dieselbe Erscheinung wie bei der vorjährigen Schulvorlage im preuß. Landtage. Auch dort trat Graf Caprivi mit voller Berve persönlich für die Vorlage ein, deren Vertretung doch in erster Linie dem damaligen Cultusminister obgelegen hätte.

Am Freitag, nachdem die Commission bei der Abstimmung die Vorlage abgelehnt hatte, verließ der Reichstanzler zum ersten Male seinen bisher fest innegehaltene Standpunkt, indem er um annehmbare Vermittelungsvorschläge ersuchte. Der Richtersche Vorschlag war vom Reichstanzler selbst als ein solcher bezeichnet worden, über den sich nicht debattieren ließe; auch der Bennigsen'sche Antrag enthielt nicht dasjenige Maß von Entgegenkommen, auf das der Kanzler rechnet. Aber selbst diese zu wenig bietenden Anträge sind von der Commission abgelehnt worden; das gleiche Schicksal würden aber erst recht solche Anträge haben, die weitergehen und mehr als bisher zugestehen.

Das Ergebnis der ganzen Commissions-Verhandlungen ist, daß vom gegenwärtigen Reichstag die Zustimmung zur Militairvorlage nicht zu erwarten ist. Daß nach einer Reichstagsauflösung die Neuwahlen eine Mehrheit für das neue Militairgesetz ergeben werden, läßt sich nicht bestimmt voraussagen; denn die Volksstimmung ist unberechenbar und die Militairvorlage würde nicht allein der Wahl-Campagne den Charakter aufdrücken. Die agrarische Agitation gegen die Handelspolitik der Regierung, der Antisemitismus und die Socialdemokratie sind gleichfalls Factoren, mit denen gerechnet werden muß und die sich in einer Wahlbewegung sehr stark geltend machen würden.

Bundschau.

Deutschland. Das Kaiserpaar wohnte am Freitag der feierlichen Einweihung der neuen Nazarethkirche in Berlin bei.

Es ist ausgeschlossen, daß die schon seit längerer Zeit geplante Reform der Unfallversicherung noch in

der laufenden Session des Reichstages zur Verhandlung gestellt wird. Dazu ist die Session zu weit vorgeschritten und mit anderen Entwürfen schwer belastet. Die Vorarbeiten zu dieser Reform sind aber auch noch nicht gänzlich abgeschlossen. Zwar sind in der Hauptsache diejenigen Aenderungen, die man auf Grund der nunmehr länger als siebenjährigen practischen Thätigkeit der Berufsgenossenschaften an den Bestimmungen des Grundlegenden Unfallversicherungs-Gesetzes und den Erweiterungs-gesetzen vorzunehmen beabsichtigt, schon seit Langem formulirt, jedoch haben sich in neuerer Zeit noch einzelne Fragen hervorgebracht, die mehr eine Ergänzung der bisherigen Unfallversicherung betreffen.

Dem Bundesrath ist ein Gesetzesentwurf zugegangen betr. die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern in Ziegeleien.

Der Reichstag wird sicheren Vernehmen nach am 23. März in die Osterferien gehen und Mitte April wieder zusammentreten.

Für die Wiedereinführung der Berufung gegen die Urtheile der Strafkammer soll sich von den befragten Oberlandesgerichten in ganz energischem Maße das Berliner Kammergericht ausgesprochen haben. Wie man erfährt, ist für das vom Kammergericht abgegebene Gutachten die reiche Erfahrung bestimmend gewesen, die es bei Prüfung von Beschwerden der Verurtheilten gegen die ablehnenden Beschlüsse in Wiederaufnahme-Sachen gesammelt hat.

Nach Meldungen aus Arnberg wird die Candidatur Fusangel trotz ihrer anfänglichen Verwerfung durch die Centrumsleitung nicht nur aufrecht erhalten werden, sondern es ist auch alle Aussicht vorhanden, daß Fusangel gewählt wird.

Oesterreich-Ungarn. Dem „Figaro“ ist aus Wien folgende Sensationsnote zugeflogen: Die unerwartete Reise Kaiser Franz Josephs (?) hätte in der That den Grund gehabt, mit der Kaiserin die Absicht, zu Gunsten seines Bruders Karl Ludwig abzudanken, zu besprechen. Der Kaiser sei zu dem Entschluß gekommen wegen der vielfachen Schwierigkeiten, welchen seine Politik in Ungarn und Oesterreich begegnet. Die äußere Politik würde bei einem eventuellen Regierungswechsel sicher abgerundet werden, da Karl Ludwig und sein Sohn einer Verständigung mit Rußland günstig geblieben seien.

Balkanstaaten. Es verlautet aus Belgrad, der König Alexander von Serbien werde im Mai seine Mutter auf Schloß Sinai in Rumänien besuchen und ihr die Aufhebung der Verbannungsdecrete mitbringen.

Serzenswandlungen.

Roman von F. v. Böttcher.

(18. Fortsetzung.) (Nachdem verboten.)

„Giuseppe,“ sagte Zda in dringendem, fast beschuldigendem Tone: „Giuseppe, wer ist meine Mutter? Ich will es wissen!“

Giuseppe lächelte.

„Nun, gnädige Frau, ich sehe keinen Grund, weshalb Sie es nicht wissen sollten. Gestern hätte ich es Ihnen nicht sagen können, heute weiß ich, wer sie ist. Es ist ein schöner, vornehmer Name, den sie trägt, der in der Pariser Gesellschaft einen guten Klang hat. Ah, ich sehe, Sie werden ungeduldig, und vielleicht mit Recht. Ihre Mutter, gnädige Frau,“ und hier senkte er seine Stimme, als Zda mit bleichen Wangen und ängstlich gespanntem Blick sich vorbeugte. „Ihre Mutter ist die Gräfin Avioli.“

Zda stieß einen leisen, dumpfen Schrei aus.

„Die Gräfin Avioli! Unmöglich!“

„Nicht all-in möglich, gnädige Frau, sondern wahr,“ antwortete Giuseppe nachlässig. „Das übertrifft Sie? Nun, die Pöbelles haben leichte und gleichzeitig kühne Herzen. Ein Wort mehr oder wenig, und bei meiner Tren, die Dame trägt den Kopf hoch genug! Es ist ihr alle die Jahre gelungen, sich mir

zu entziehen, jedoch mußte ich, daß ich sie endlich finden würde.“

„Die Gräfin Avioli meine Mutter,“ wiederholte Zda langsam, als sei sie sich der ganzen Bedeutung dieser Worte noch nicht vollständig bewußt.

„Die Gräfin Avioli Ihre Mutter und Mörderin Pierre Pöbelles,“ sagte Giuseppe.

„Und ich liebe diese Frau!“ entrang es sich Zdas zitternden Lippen.

„Steht es so?“ fragte der Italiener. „Nun der Instinkt der Natur ist wunderbar. Sie hatten keine Ahnung davon, daß sie Ihnen das Leben gegeben und dennoch —“

Zda winkte ihm schauernd zu schweigen.

Nach einer kleinen minutenlangen Pause hob Zda wieder an:

„Weiß die Gräfin, daß — daß —“

„Daß Sie ihr Kind sind?“ fiel ihr Giuseppe in das Wort. „Nein, gnädige Frau, es lag nicht in meinen Plänen, daß sie das Entzücken genießen sollte, ihre wiedergefundene Tochter an ihr Herz zu drücken, das Kind, welches sie schon sehr lange als todt betrauert.“

„Sie wird es nie thun,“ erwiderte Zda, unwillkürlich die Hände ballend.

Giuseppe betrachtete sie lächelnd.

„Die Signora theilt meine Gefühle,“ sagte er mit grausamer Schadenfreude. „Ich mußte von Anfang an, daß es unnötig sei, der gnädigen Frau Verschwiegenheit anzupfehlen.“

„Giuseppe,“ sagte Zda zornig, „ich verachte mich selbst, mehr, wie ich aussprechen kann, daß ich auch nur einen Gedanken, oder ein Gefühl mit Ihnen gemein habe, aber es war schon längst zu viel für mich, dies aussprechen zu hören. O, wäre es jede andere gewesen, wie sie! Verlassen Sie mich jetzt Giuseppe; Sie sind schon lange genug hier gewesen — viel zu lange!“

„Sie sind krank, gnädige Frau,“ sagte der Italiener, einen forschenden Blick auf ihr bleiches Antlitz werfend. „Soll ich die Kammerjungfer rufen?“

„Nein, rufen Sie Niemand, aber verlassen Sie mich. Ich muß allein sein.“

„Und wann,“ fragte er lauernd, „darf ich wiederkommen, um mir den Rest der kleinen Summe zu holen, welche die Großmuth der gnädigen Frau —“

„Ich weiß nicht — es ist mir gleich!“ stieß Zda in einem Tone hervor, der Giuseppe anzeigte, daß sein Vorthheil es erheische, diesen Gegenstand vorläufig fallen zu lassen. „Ich sagte Ihnen, geben Sie!“

Und Giuseppe entfernte sich, ohne daß sie seinen kriegenden Abschiedsworten Beachtung schenkte.

* Die serbische Regentenschaft genehmigte eine Gesetzesvorlage, nach der das Salz- und Tabackmonopol aufgehoben werden soll. Diese Vorlage soll der Stupichtina sofort nach Eröffnung derselben zugehen.

* Bei den Wahlen in Serbien haben die am Ruher befindlichen Liberalen einen großen Sieg davongetragen.

* **Italien.** Die „Opinione“ warnt die Pariser Presse vor dem thörichten Glauben, das italienische Volk werde den deutschen Kaiser kühl empfangen. Die Franzosen seien wirklich unverbesserlich, sonst müßten sie wissen, daß in Italien Dynastie und Volk eins und Kaiser Wilhelm der enthusiastisch aufgenommene Gast nicht allein König Humberts, sondern der ganzen italienischen Nation sei.

* Das wiederholt durch die Presse gegangene Gerücht einer Verlobung des Herzogs von Aosta mit der Prinzessin Maria von Teck wird als eine müßige Erfindung bezeichnet. Der junge Herzog steht neben dem Kronprinzen dem Thronen Italiens am nächsten und es erscheine daher eine Ehe mit einer evangelischen Prinzessin ausgeschlossen. Wenn er dazu ausersehen ist, die Königin Victoria seiner Zeit in Florenz zu begrüßen, so ist dies ein Act der Höflichkeit, der mit Heirathsplänen nichts zu thun hat.

* **Schweiz.** Der Zollkrieg zwischen Frankreich und der Schweiz hat bereits zu völkerrechtswidrigen Uebergriffen seitens der Franzosen geführt. Genfer Zuhrenten sind beim Betreten des französischen Gebietes erhebliche Taxen auferlegt worden. Das „Genfer Journal“ fragt, was die französischen Bewohner von Savoyen, die jede Woche mit Hunderten von Wagen nach Genf fahren, sagen würden, wenn die schweizerischen Behörden gleicherweise vorgehen wollten. Der Bundesrath wird sich in Paris beschweren.

* **England.** Die parnellistische Vereinigung in Dublin hat beschlossen, eine Amnestie für die irischen Gefangenen zu beantragen, sowie Amendements zu dem auf die finanziellen Fragen bezüglichen Punkte der Home-rule-Vorlage zu stellen. — Die Commission zur Berathung der Frage wegen der vertriebenen Pächter hat dem englischen Parlamente nunmehr ihren Bericht vorgelegt. Darin wird vorge schlagen, die Pächter wieder in ihren Besitz einzusetzen, den Ankauf von Pachtgütern zu erleichtern und einen Theil der rückständigen Pachtsumme aus öffentlichen Mitteln zu bezahlen.

* **Amerika.** Die Stadt Washington ist gegenwärtig das Ziel aller Aemterjäger, die bei dem Präsidenten und den Cabinettsministern vorsprechen. Viele von ihnen sind Demokraten, die früher schon im Dienst waren und nun wieder ins Amt kommen wollen. Der Präsident aber erklärte den Senatoren Cofe und Mills aus Texas zu ihrer Enttäuschung, daß er diejenigen, die unter seiner früheren Regierung Stellen innegehabt hatten, nicht wieder anzustellen gedenke, nicht deswegen, weil er ihnen kein Vertrauen mehr schenke, sondern weil er auch andern eine Chance geben wolle.

Locales und Provinziales.

* **Elsteth,** 13. März. Die hiesige Bark „Olga“, Capt. Hilfers, ist am 11. d. M. von Seelong nach Falmouth f. D. gefegelt.

* Die hiesige Bark „Titania“, Capt. Schierloh, segelte am 11. d. M. von Calchahuano nach Falmouth f. D.

Allein geblieben, sank Ida in das Sopha zurück und begrub ihr Gesicht in die Kissen.

„Das Kind einer Mörderin!“ schluchzte sie, „und jene Mörderin die Gräfin Awiol, um die jede Faser meines Herzens sich schon in aufrichtiger Liebe geschlungen!“

Sie konnte kaum die volle Bedeutung des niederschmetternden Schlages fassen, der sie so plötzlich getroffen. Sie würde eine Welt darum gegeben haben, wenn sie sich auf eine Wüste oder auf eine einsame Insel hätte flüchten können, wo der Hohn und das Gespött der Menge ihr Ohr nicht erreichen konnte. Ihr ganzes Leben lang war sie unbewußt eine Beteiligte gewesen. Würde Gresham sie in seine friedliche Häuslichkeit aufgenommen haben, wenn er gewußt hätte, daß ihre Mutter eine Mörderin war? Würde Reginald den hochgeachteten aristokratischen Namen der Delamars mit dem der Tochter einer Mörderin verbunden haben? Sie blickte schauernd auf ihre Hände, als erwarte sie auf den schlanken Fingern die Spuren von Blut zu entdecken. Es war ihr, als müsse das Rainszeichen auf ihrer Stirn brennen. Dann, als könnte sie nicht länger ruhig bleiben, sprang sie hastig auf und schritt raslos, die Hände ringend, im Zimmer auf und ab.

„Ich glaube,“ murmelte sie, „daß Mancher unter

* Beim Seeamt Brake findet am Mittwoch, den 15. März, Nachmittags 4 Uhr, die Hauptverhandlung betr. die Seemfälle 1. der hiesigen Bark „Athene“, Capt. Bohle und 2. der hiesigen Bark „Aeolus“, Capt. Freierichs statt.

* Am Mittwoch, den 15. März findet im Theater zu Oldenburg die 11. Abonnementsvorstellung für Auswärtige statt. Gegeben wird: „Zwei glückliche Tage“, Schwank in 4 Acten von Fr. v. Schönhan und G. Kadelburg. — Anfang 4½ Uhr.

* Den Seitens der Besucher des Elstether Regelfestes im vorigen Jahre geäußerten Wünschen zu entsprechen und um eine Collision mit derartigen Festlichkeiten zu vermeiden, hat der Vorstand beschlossen, das diesjährige Regelfest am Sonnabend, den 6. und Sonntag, den 7. Mai auf sämtlichen Bahnen Elsteths abzuhalten. Da das vorjährige Regelfest als das großartigste Fest dieser Art bezeichnet werden darf, so dürfen wir wohl auch in diesem Jahre auf eine zahlreiche Betheiligung rechnen.

* (Zeitungswejen.) Die Annoncen-Expedition der deutschen und ausländischen Zeitungen von G. L. Daube & Co (begründet 1864), giebt soeben ihren neuesten Zeitungs-Katalog heraus. Derselbe ist auch dieses Mal wieder sehr geschmackvoll ausgestattet und führt sämtliche Zeitungen und Zeitschriften z. des In- und Auslandes in einer Reichhaltigkeit auf, wie sie in ähnlichen Verzeichnissen kaum zu finden ist. Bei den deutschen, österreich-ungarischen und schweizer Blätter ist wie früher die Tendenz des bes. Blattes angegeben, was für viele Interessenten von Interesse sein wird. Ein Ortsregister am Schlusse erleichtert das Auffinden der Städte, wo man zu inseriren wünscht. Die Firma G. L. Daube & Co ist in allen größeren Städten vertreten.

* **Seefeld,** 9. März. Recht böseartig tritt dieses Jahr die Malariafrankheit auf, da Brust und Nierenleiden im Gefolge derselben erscheinen, sind auch schon einige Kinder gestorben. Es fällt ordentlich die Leere auf der Straße auf, wo sonst alles voll spielender Kinder war, denn Haus bei Haus liegt alles krank. — Ein eigener Fall von Blutvergiftung traf eine Frau am Deich. Der Mann gebrauchte gegen Bartflechte eine Einreibung. Die Frau hatte am Finger eine kleine Wunde, ob nun vom Flechtgift oder von der gebrauchten Einreibung etwas in die Wunde des Fingers gekommen, genug es trat Blutvergiftung ein, so daß der Finger verloren ging.

* **Oldenburg,** 10. März. Der Geschäftsreisende K. aus Dsnabrück, der vor einigen Tagen im Evertsholze einen Selbstmordversuch machte und sich dabei schwere Verletzungen am Kopfe beibrachte, wird voraussichtlich mit Hilfe der ärztlichen Kunst am Leben erhalten werden. Sein Befinden ist verhältnißmäßig ein recht gutes.

* **Oldenburg,** 11. März. In den Kreisen unserer Landwirthe wird neuerdings die Dienstbotenfrage lebhaft besprochen. Der Mangel an Dienstboten macht sich von Jahr zu Jahr mehr geltend, obgleich die Löhne bei uns so hoch sind, wie sie überhaupt in Deutschland gezahlt werden. So gelten 200 M. als Lohn für eine Großmagd keineswegs als hoch. Der zunehmende Mangel an Dienstboten hat seinen Grund namentlich in dem modernen Zug nach den Städten, die jungen Männer finden bei uns außerdem lohnende Beschäftigung bei den zahlreichen Eisenbahnbauten der letzten Jahre, Erdwälle, Canäle &c. Es wird jetzt der Vorschlag gemacht, die Landwirthe sollten sich vereinigen und in

dem Drucke solch' namenlosen Grauens, wie das meine, zum Wahnsinn getrieben werden könnte. Ich würde wahnsinnig werden, wenn die Anlage zum Wahnsinn in unserer Familie läge, aber nein — es ist nur Mord. Aber alles wohl bedacht, was ist Mord anderes wie Zerrinn? Ich darf nicht darüber nachdenken. Ich muß versuchen, eine Entscheidung für meine Zukunft zu treffen, die lange trübe und schmerzliche Zukunft, die vor mir liegt. Ich muß leben! Ich bin erst sechszehn Jahre alt und meine Kulle schlägt stark und lebensfrisch in mir! Es kann noch lange dauern, bis ich im Grabe Ruhe finde! Reginald muß mich hier von Paris fortnehmen. Ich kann hier keinen ruhigen Augenblick mehr haben und außerdem, sie, meine Mutter lebt in Paris. Wie oft habe ich nicht Cleanor und Angie um das Glück beneidet, eine Mutter zu haben, und gebetet, Gott möge mich die meine einst finden lassen. Vater im Himmel! Du hast mein Gebet erhört, laß deine Gnade die schlimmen Folgen abwenden.“

Es klopfte leise an die Thür. Sie beachtete es nicht. Sie hatte weder Ohren noch Sinn, für das, was nicht mit ihrer überwältigenden Qual in Verbindung stand. Es klopfte stärker, plötzlich hielt sie in ihrer raschen Wanderung inne und schüttelte mit einer Bewegung der Ungeduld die Locken zurück.

Oldenburg ein landwirthschaftliches Stellenvermittlungsbureau errichten, welches im Lande überall Annahmestellen haben müßte und so im Stande sein würde, den Dienstbotenwechsel in einfacher Weise zu leiten und zu controliren. Der Verein müßte als zweckverwandter Verein der Landwirthschaftsgesellschaft beitreten. Die weitgehendsten Verbindungen des Centralvorstandes derselben nach allen Theilen des Reiches würden auch ihm von Nutzen sein. Diese Angelegenheit wird voraussichtlich in nächster Zeit innerhalb der einzelnen Abtheilungen der Landwirthschaftsgesellschaft lebhaft erörtert werden. — Die Landwirthe des Münsterlandes beabsichtigen, sich genossenschaftlich zu organisiren, um so besser im Stande zu sein, eine einheitliche Organisation der Schweine- und Rindviehzucht anzubahnen.

* **Oldenburg,** 11. März. Vor einigen Abenden wurden hier zwei junge Mädchen von drei rohen Burischen auf der Kloppenburger Straße angefallen. Dem einen der jungen Mädchen, das hier zum Besuch gewesen war und zur Bahn wollte, rissen sie das Kleid entzwei und nahmen ihm den Hut vom Kopfe, so daß es ohne Kopfbedeckung in die Gemath fahren mußte. Es wäre gut, wenn solche rohen Burischen ausfindig gemacht und gehörig bestraft würden.

* **Aus dem Saterlande,** 10. März wird der „B. Z.“ geschrieben: Sieht da am Fastnachtsdienstag der Mann, der schon den Tag zuvor zu einem blauen Montag gemacht hatte, wiederum den ganzen Tag im Wirthshaus. Der Geduldsgrad seiner Frau war längst zerrissen; aber was soll sie machen? Nach langem vergeblichen Warten beschließt sie, den zehenden Ehegatten heimzuholen. Aber o weh! alle guten und bösen Worte, alle Mahnen und Bitten ist vergebens, mitgeh'n, das fällt ihm gar nicht ein. Da kommt der Frau plötzlich ein rettender Gedanke, den sie rasch zur That werden läßt, und dies bewirkt, daß er als willenloses Werkzeug hinter seiner Frau herichwankt und ihr, ohne sich auch nur umzusehen, ins Haus folgt. Woher hatte sie das fertig gebracht? fragt da vielleicht eine höhergelegte Leserin. Sie hatte sich vom Wirth eine große Flasche geben lassen, mit der sie heimlich das Weite suchen wollte. Mein guter Freund aber hatte es bemerkt, und nun wollte er seinen Theil abhaben. Groß aber war seine Enttäuschung, als er zu Hause angelangt, die Flasche erblickte, die auch nicht einen einzigen Tropfen Flüssigkeit enthielt, sondern vollständig leer war. Schon wollte die Bornegeber auf seiner Stirn anschwellen, als nun aber die Frau die Kaffeemühle in kreisende Bewegung setzte und sich dann anschickte, Speck und Eier in die Pfanne zu thun, da klärten sich seine Züge und schließlich meinte er: Niets gonnst dag ur Wülfsüdde leest! (Nichts geht doch über Frauenlist.)

Vermischtes.

— **Bremerhaven,** 11. März. Der heftige Sturm, welcher hier gestern wehte, hat in der letzten Nacht zwischen 11 und 12 Uhr ein schweres Schiffungsunglück verursacht. Der Wäsenische Dampfer „Europa“, Capt. Borchers, gestern Nachmittag mit einer sehr werthvollen Ladung (Reis, Thee, Indigo, Baumwolle, Schafwolle und Jelle) von Calcutta auf der hiesigen Rhede eintreffend, ging, weil er des hohen Wasserstandes wegen nicht in den Gesteinshafen legen konnte, an der Westseite des Fahrwassers vor Anker. Kurz vor Mitternacht bei eingetretener Ebbe bemerkte

„Wer klopft?“ rief sie scharf.
„Ich bin es,“ antwortete Mathildens Stimm und die Thür öffnend, meldete sie: „Die Frau Gräfin Awiol.“

16.

Bleich und regungslos stand Ida in der Mitte des Zimmers, ihr Gewand in Unordnung, das Haar verwirrt herabhängend und die kleinen weichen Hände zusammenkrampfend, so daß das Blut sich in rothen Punkten unter jedem ihrer Fingernägel sammelte, als die Gräfin bei ihr eintrat.

„Ida, mein Kind,“ rief sie in zärtlich besorgtem Tone, „Sie sind krank — was ist vorgefallen?“

„Ich bin nicht krank,“ erwiderte Ida heiser, von der Besucherin zurückweichend und sie dabei anstarrend, als sei sie ein Schreckgespenst, das sich plötzlich vor ihr erhob.

„Aber was fehlt Ihnen, Ida? Warum sehen Sie mich so seltsam an?“ fragte die Gräfin, sich Frau Delamare nähernd, die fortfuhr, vor ihr zurückzuweichen. Sie wollte ihre Hand ergreifen, aber Ida entzog ihr dieselbe mit einem leisen Schrei.

„Rühren Sie mich nicht an!“ rief sie. „An ihren Händen klebt Blut!“

„Blut?“

der wachhabende Officier, daß der Dampfer ins Treiben gerieth. Er gab sofort das Commando „volle Kraft rückwärts“ in die Maschine, was auch ausgeführt wurde, jedoch die starke Trieb nicht mehr auszuheben vermochte. So trieb der Dampfer im nächsten Augenblick mit seinem Backbordbug gegen die hochmastigen Masten des Nordd. Lloyd für die Braillesfabrik gehäuterten englischen Dampfers „Alvoh“, Capt. Young, welcher etwas weiter stromabwärts und dwarsab von der „Europa“ ebenfalls vor Anker gegangen war. Die „Europa“ erhielt bei der Collision ein so schweres Leck, daß sie mit ihrem Vordertheil innerhalb weniger Minuten wegsank. Es wurden sofort Nothsignale gegeben durch Blaulicht, Raketen und Leuchtfugeln, welche vom Lande aus jedoch nicht gesehen wurden. Menschenleben sind glücklicherweise nicht verloren gegangen. Die Matrosen und Heizer gingen in die Bote und gelangten glücklich ans Land, während die Officiere erst noch an Bord blieben. Ihre Effecten mußte die Mannschaft zurücklassen; diejenigen, welche Wache zur Koje gehabt, hatten sich kaum nothdürftig mit Kleidern versehen können. Ein Theil ihrer Effecten wurde heute durch den Dampfer „Solide“ noch geborgen. Im Laufe des heutigen Tages ist die „Europa“ auch hinten immer tiefer weggesunken; die Ladung wird in allen Theilen beschädigt sein. Die Baumwollballen h.gannen heute bereits wegzutreiben. Am Gesteinüder Ufer wurden 14 Ballen, von dem Fortificationsdampfer „Bombe“ drei und am heftigen Ufer ebenfalls mehrere Ballen geborgen. Gekappt wurden bei dem Schiffe 7 Faben.

— Bassum, 3. März. (S. W.) Kommt da neulich in unser Dörflein ein Hausirer mit Porzellan-geschirr. Er preist in verschiedenen Häusern einen ganzen Korb voll seiner Waare an (die er aus seinem Reisewagen genommen) mit den Worten: „Köpen Sie man; er ist gewiß billig un, wat dat beste is, unzerbrechlich.“ Dabei nimmt er einen Teller und Topf heraus und wirft beides auf den Boden oder schlägt das Geschirr gegen den Tisch, und dasselbe bleibt heil. Als nun Kaufliebhaber einzelne Theile kaufen wollten, bemerkte der gute Mann: „Zek verköp' nur „korb-wijf.“ So wurde er denn manchen Korb von seinen „unzerbrechlichen“ Porzellanwaaren los, denn es war sehr „billig“; das war denn etwas für die Frauen. Die Vieschen, die sonst so knausrig ist, hat auch einen ganzen Korb voll gekauft. Als Abends ihr Mann zu Hause kommt, triumphirt sie: „Zeh hebb' vandage aber's Geschäfte matt.“ — „Na, wat denn“, fragt der Mann. — „Kief, düsse ganze Korf voll Bötte und Teller köst M 8; un dat Schönste ist, de geht nich kaput, man drass se drisse up'r Gere smiten — paß upp!“ — und damit ballerte sie einen Teller zu Boden. Aber, oh Ersau, er war in tausend Stücke zerstoßen, so daß unser ersdrockenes Vieschen kaum die Scherben wieder zusammenfinden konnte. — „Dat, is doch politisk, de Reet he't doch kunn — dat möt ich doch noch mal mit'n Pott verköpen!“ Sprach, und warf einen Topf zur Erde, aber wieder gab's Tausend Scherben. „Na, da heft Du di wedder schön ansmieren laten“, sagte der Mann, und er hatte Recht. Beim näheren Zusehen erwiesen sich nur ein Teller und ein Topf als unzerbrechlich, weil sie aus Zinkblech mit porzellanähnlicher Glasur verfertigt waren, dagegen war das andere Geschirr sämmtlich ordinärste Steingutwaare. Der Hausirer hatte sich übrigens auffällig rasch aus dem Dorfe herausgemacht.

Bund der Landwirthe.

Die bekannte Thatsache, daß der Freisinn immer und überall nur Zwietracht säen will, liegt auch sehr klar vor Augen. Kaum ist der Bund der Landwirthe gegründet, nachdem mit elementarer Kraft die Bewegung unter den Landwirthen Deutschlands dazu geführt hatte, gemeinsam und energisch für ihre Interessen einzutreten, da kommt bereits der Maulwurf, um das Gebäude zu unterwühlen. Wenn auch Manche mit schwerem Herzen, so waren doch Alle darin einig, daß der nummehr gegründete Bund der Landwirthe alle Parteipolitik meiden müsse. Bei der Zusammensetzung des Vorstandes, bei der Wahl des Provinzialvorsitzenden ist darauf bereits die Rücksicht genommen worden. Nun versenden die Freisinnigen einen Aufruf, worin sie unter anderem sagen:

„Viele Tausende unserer Ueberzeugungsgenossen haben die Ivolversammlungen unbefriedigt verlassen; dieselben endeten mit einer thatsächlichen Stimmwerbung zu anschließlichen Gunsten der conservativen Partei.“

Beides waren Lügen und es ist traurig, daß der Freisinn auch jetzt von den Verhegungen nicht lassen will. Derselbe agitirt für die Gründung eines „deutschen Landbundes“ unter neutraler Flagge. Wie diese Gründung im Lande aufgefacht wird, beweisen zahlreiche Zuschriften, die wir erhielten, welchen theilweise die Abschrift beigelegt war von der Antwort, welche die betreffenden Herren auf die freisinnige Anzapfung gegeben hatten. Es wird darin namentlich die Notiz von den vielen Tausenden Theilnehmern, welche die Versammlung unbefriedigt verlassen hätten, als eine Unverschämtheit bezeichnet und ferner bemerkt, daß man vorausgesehen habe, daß der Freisinn giftige Pfeile in die Bewegung senden würde.

Wir müssen es offen aussprechen, daß wir von der freisinnigen Partei niemals eine Unterstützung der landw. Interessen erwarten konnten, trotzdem waren uns freisinnige Landwirthe in unserem Bunde willkommen, sobald sie in den agrarischen Fragen an denselben Strange mit uns zogen. Mit aller Entschiedenheit weisen wir aber alle Versuche des Freisinn zurück, Zwietracht zu bringen in unsere Reihen und Mißtrauen hervorzurufen gegen die Führer der Bewegung und des Bundes selbst. Einer Partei, welche stets nur sagt, was sie nicht will, niemals aber das, was sie will; einer Partei, welche von Haß erfüllt ist gegen alle diejenigen, welche seit Jahrzehnten mit eiserner Konsequenz für die Interessen der Landwirtschaft gekämpft haben, können wir niemals ein sachgemäßes Urtheil zutrauen über die jegige Bewegung und über die Bestrebungen unseres Bundes.

Wenn es sich darum handelt, die Börse und den internationalen Handel zu begünstigen, dann wird diese Partei stets in vorderster Linie stehen. Die Begeisterung und die Opferwilligkeit für unsere große Sache ist in allen ländlichen Kreisen eine so erhebende, daß die Maulwurfsarbeit der Freisinnigen wohl kaum Erfolg haben kann. Der freisinnige Aufruf ist in einzelnen Theilen aber so geschickt gemacht, der Titel „Deutscher Landbund“ so schlau gewählt, daß mancher Landmann sich dadurch wohl täuschen lassen könnte.

Wir richten daher an alle deutschen Landwirthe die dringende Bitte, treu und fest zu uns zu halten und alle Versuche, die von freisinniger und mißbergügelter Seite kommen und dahin gehen, Zwietracht unter uns zu säen, energisch zurückzuzweifen! Die Freisinnigen

kennen zu gut den Werth des Sprüchwortes: „Einigkeit macht stark!“ und deshalb suchen sie unser Werk zu stören. Salten die Landwirthe treu zusammen, dann können sie Großes erreichen, und die Herrschaft ihrer zahlreichen Feinde wird gebrochen. Der Freisinn aber wünscht uns genau das Gegentheil!

Der Vorstand.
von Bloch.

Neueste Nachrichten.

* Paris, 12. März. Der Justizminister Bourgeois hat demissionirt.

* Paris, 12. März. In dem Schreiben, in welchem der Justizminister Bourgeois dem Ministerpräsidenten Ribot seine Demission mittheilte, heißt es, die Aussage Soinoury's in der gestrigen Verhandlung des Panama-Bestechungsprozesses entlaste ihn nicht in der Weise, wie er es für einen Justizminister erforderlich erachte; auch habe Soinoury nicht der Wahrheit gemäß festgestellt, daß er (Bourgeois) niemals seine Ermächtigung erteilt habe, bezüglich des Panama-Prozesses Schritte bei Frau Cottu zu thun. Er halte es deshalb für unumgänglich notwendig, seine Freiheit wieder zu erlangen, um jeden Verdacht zu beseitigen.

* Bourgeois beabsichtigt, wie verlautet, seine Vernehmung als Zeuge vor dem Schwurgericht in dem gegenwärtigen Prozeß zu verlangen. Auch vor der Kammer würde sich derselbe über den durch die Aussage von Frau Cottu hervorgerufenen Zwischenfall aussprechen.

* Paris, 12. März. Die Deposition der Frau Cottu und des ehemaligen Directors der allgemeinen Sicherheit, Soinoury, in der gestrigen Verhandlung des Panama-Prozesses wird in der morgenden Kammer-sitzung eine Interpellation zur Folge haben, die voraussichtlich zu stürmischen Debatten führt. Der „Figaro“ sieht die Möglichkeit einer abermaligen Ministerkrisis voraus. Der „Matin“ sagt, zwischen Ribot und Bourgeois habe schon früher ein solidarisches Verhältnis bestanden, dasselbe bestehe auch jetzt noch. Der „Gaulois“ bemerkt, die ministerielle Verantwortlichkeit sei in Folge der Aussagen der Frau Cottu engagirt. Die meisten Blätter fällen ein scharfes Urtheil über Soinoury.

* Paris, 12. März. Wegen der Vorgänge in der gestrigen Verhandlung des Panama-Prozesses hat der Chef des Gefängniswesens, Soinoury, seine Entlassung genommen, der in der Affaire ebenfalls entwickelte Polizei-Commissar Nicolle ist keines Postens enthoben worden. Von verschiedenen Seiten wird behauptet, daß im Senate darüber werde Aufklärung verlangt werden, wie weit Loubet als ehemaliger Vorgesetzter von Soinoury für dessen Vergehen verantwortlich sei.

* Paris, 12. März. Die Minister traten heute zu einer Sitzung zusammen, um über die durch den Rücktritt Bourgeois geschaffene Lage zu beraten. In der Regierung nahe stehenden Kreisen wird angenommen, daß die Krisis eine partielle bleiben werde. Heute Abend findet wiederum ein Ministerrath statt.

* Briffon hält seine Demission als Vorsitzender der Panama-Untersuchungs-Commission aufrecht. Sein Leiden ist zwar ernst, aber nicht beunruhigend.

Wasserstand der Weser an der großen Brücke.

Bremen, 11. März, Morgens 8 Uhr, 0,90 m. über Null.

Die Gräfin war fast eben so bleich geworden, wie Ida selbst, als sie auf ihre Hand blickte.

„Was wollen Sie damit sagen, Kind? Ich sehe kein Blut an meinen Handschuhen.“

„Ich bin nicht Ihr Kind!“ rief Ida leidenschaftlich, als jenes Wort ihr Ohr traf. „Ich will nicht Ihr Kind sein!“

„Aber Ida, was ist Ihnen?“

Die Gräfin sah Ida mit so deutlichem Schrecken an, daß diese einigermassen wieder ihre Fassung gewann. Die augenblickliche Aufregung legte sich, und sie erinnerte sich an die Nothwendigkeit, sich der Welt und besonders dieser Frau gegenüber zu beherrschen. Vor allem durfte die Gräfin nicht ahnen, daß ihr eigenes Kind um das Geheimniß ihres furchtbaren Verbrechens wisse.

„Ich weiß nicht,“ stöhnte sie, in einen Stuhl sinkend, „ich glaube ich fühle mich nicht ganz wohl.“

Rühren Sie mich an, bitte — ich möchte allein sein.“

„Aber Ida, Ihre Hände und Ihre Wangen brennen.“ Denn wenn sie erst blaß gewesen, glühten jetzt Idas Wangen in fieberhafter Röthe.

„Kann ich nichts für Sie thun?“

„Ein Glas Wasser, Mathilde wird es mir reichen.“ Das Wasser schien eine beruhigende Wirkung auf Ida auszuüben. Sie setzte das Glas nieder und sah die Gräfin fragend an.

„Darf ich wissen, was Sie heute veranlaßt, mich mit Ihrem Besuche zu beehren?“ fragte sie.

„Ich wünsche mit Ihnen zu reden, Ida, ich hätte Ihnen sehr viel zu sagen.“

„Und das wäre?“ fragte Ida, ihr voll in das Gesicht lehend, während ihre Wangen wieder erbleichten.

„Vielleicht ist es besser, wir lassen die Sache heute ruhen,“ sagte die Gräfin zögernd. „Sie sind krank.“

„Ich bin nicht krank“, erwiderte Ida mechanisch. „Ich befinde mich vollkommen wohl. Sprechen Sie aus, was Sie mir zu sagen haben, aber schnell.“

Die Gräfin wußte sich Idas Benehmen, das ihr so ganz unähnlich war, nicht zu erklären.

„Sehen Sie sich zu mir, meine Liebe.“

„Ich danke“, erwiderte Ida kalt, „ich sitze hier sehr gut.“

„Darf ich dann meinen Stuhl näher an den Ihrigen rücken?“

„Wenn Sie wollen.“

Zu ihrem Erstaunen sah die Gräfin, wie Ida zurückwich und schauderte, als sie ihre Hand in die kalte, kleine Hand legte, welche im Schoße der jungen Frau ruhte.

„Ida, Sie sind unglücklich,“ begann sie sanft. „Ja, Sie sagen jetzt die Wahrheit, ich bin unglück-

lich, so unglücklich, daß der Tod mir ein willkommenener Erlöser aus meinem Elend sein würde.“

„Ihr Gatte ist auch unglücklich!“

„Ich glaube es. Ich würde es durchaus nicht befremdend finden, wenn er es wäre!“ erwiderte Ida kurz.

„Aber das sollte nicht sein, Ida“, sagte die Gräfin ernsthaft.

„Ist in der Welt irgend etwas, wie es sein sollte?“ war Idas fast zornige Antwort.

„Ida, ich bin älter wie Sie. Ich habe länger in der Welt gelebt und habe nützliche Erfahrungen gemacht.“

„Ja,“ behielt sie spöttisch von Idas Lippen, „Ihre Erfahrungen müssen merkwürdig und vielfältig sein. Sie haben ein ereignisreiches Dasein geführt, Frau Gräfin Wivoli.“

„In der That, Ida, vielleicht ereignisreicher, wie Sie sich vorstellen.“

„Wie können Sie wissen, wie unbegrenzt mein Vorstellungsvermögen sein mag?“

Die Gräfin schien betroffen.

„Ich verstehe Sie nicht,“ sagte die Gräfin verwundernd. „Das ist nicht überraschend.“

(Fortsetzung folgt.)

Seepolizei = Verordnung,
betreffend

Verbot des Passirens, Kreuzens, Ankerns u. von Schiffen und Fahrzeugen auf gesperrtem Sprenggebiet.

Von Seiten der II. Torpedoaabtheilung finden in der Zeit vom 1. April bis 1. December d. J. von 6 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends Sprengübungen auf der Tade statt.

Die Übungsfläche befindet sich im Barel'schen Tief und zwar innerhalb desjenigen Theiles, welcher begrenzt wird: im Norden durch die Richtungslinie W von Sonne 24, im Ost, Süd und West durch die 10 m Grenze; das Gebiet kennzeichnet sich außerdem dadurch, daß im Viereck um dasselbe Klotzbojen mit rothen Fähnchen ausgelegt sind.

Außer den erwähnten Übungen finden auf demselben Übungsfelde während der genannten Monate Nachsprengübungen und zwar von Dunkelwerden bis Mitternacht statt.

Der Verkehr auf anderen nicht bezeichneten Theilen des vorerwähnten Fahrwassers wird durch die Übungen nicht beeinträchtigt.

Indem Vorstehendes hiermit bekannt gemacht wird, wird gleichzeitig auf Grund des § 2 des Gesetzes betreffend die Reichsfriedenshäfen vom 19. Juni 1883 — Reichs-Gesetz-Blatt Seite 105 Nr. 1493 — das Passiren, Kreuzen und Ankern von Schiffen und Fahrzeugen jeder Art in dem Sperrgebiet während der oben bestimmten Zeiten verboten.

Zur Durchführung dieses Verbots ist ein Torpedoboote bezw. ein Dampfboote auf dem Übungsfelde stationirt; dasselbe führt bei Tage eine rothe Flagge, bei Nacht eine rothe über einer weißen Laterne im Bug.

Den Anordnungen derselben bezüglich des Passirens des Übungsfeldes ist sofort und unbedingt Folge zu leisten. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden auf Grund des § 2 des citirten Gesetzes mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft.

Wilhelmshaven, den 27. Febr. 1893.
Walois,
Vize-Admiral und Stationschef.

Vorstehende Seepolizei-Verordnung wird hierdurch zur öffentlichen Kunde gebracht.
Amt Elsfleth, 1893, März 7.
N u c h t i g.

Land- und forstwirtschaftliche
Verufsgenossenschaft.

Gemäß § 51, Abs. 2 des landwirthschaftlichen Unfallversicherungsgesetzes liegt der Heberollen-Auszug für das Jahr 1892 zur Einsicht und etwaiger Erinnerungen der Zahlungspflichtigen vom 14. bis zum 29. d. Monats in der Wohnung des Unterzeichneten öffentlich aus und in einer weiteren Frist von zwei Wochen kam der Betriebsunternehmer, nach § 82 Abs. 2, bei dem Genossenschaftsvorstande Einspruch dagegen erheben.

Gemeindediener Hufilter wird nach dem Ausliegen der Heberolle die Beiträge erheben.

L i e n e n.
Der Gemeindevorstand.
J. D. Hinrichs.

Neuenfelde. Zur Hebung eines viernonatlichen Armenbeitrags p. 2. Semester 1892/93, sowie der Hundesteuer pro 1893, soweit solche noch rückständig ist, sind folgende Termine angelegt:

für den Bezirk Lienen am **Mittwoch, den 15. März, Nachmittags von 2 bis 4 Uhr**, in Albers Gasthaus daselbst,
für den Bezirk Deichstücken am **Sonnabend, den 18. März, Nachmittags von 2 bis 4 Uhr**, in Kruse's Wirthshaus daselbst,
für den Bezirk Oberrege am **selbigen Tage, Nachmittags von 4 bis 5 Uhr**, im Lindenhofe daselbst. **Namien, Rechtf.**

Verkauf einer Köterei.

Neuenfelde. Der Berganter G. Haverkamp in Hude hat mich beauftragt, seiner zu Neuenfelde belegene, bisher dem Maler **Baumann** gehörige

Köterei,

bestehend aus dem **Wohnhaus, Koven** und großem **Garten**, zum sofortigen **Utritt** unter der Hand zu verkaufen.

Das Immobilien eignet sich insbesondere für einen Maler und würde ein tüchtiger Maler in Neuenfelde sein vorzügliches Auskommen finden. Seit einer langen Reihe von Jahren wird in dem Hause das Malerhandwerk ausgeübt.

Am **Montag, den 20. März d. J., Nachmittags 4 Uhr**, bin ich in **Sparks's** Gasthause in Neuenfelde anwesend und erlaube ich etwaige Kaufliebhaber, sich alsdann daselbst einzufinden, um mit mir zu contrahiren. Sollte ein Verkauf nicht zu Stande kommen, so soll die Köterei alsdann verpachtet werden. Ein fernerer Aufsat find nicht statt.

Chr. Schröder,
Rechnungsführer.

Elsfleth. Herr Schiffsbaumeister **J. W e m p e** hiersebst läßt am

Dienstag, den 14. März d. J., Nachmittags 2 Uhr auf seinem früheren Helgenplatze, die ans einem abgebrochenen Schuppen gewonnenen Hölzer als:

- ca. 40 Sparren à ca. 25 Fuß lang, ca. 15 Balken à ca. 30 Fuß lang, Latten, Hauschrauben, div. Nagel- u. Brennholz, Blöcke, ferner eiserne Töpfe, 1 großen Dampfkeffel, ca. 3 Meter lang und 1 Meter hoch, sehr gut erhalten und was sich sonst vorfindet,

öffentlich meistbietend durch mich verkaufen.

W. Gräper.

Schaf- und Vieh-Verkauf
zu

Vorwerkshof.

Johann Schröder zu Vorwerkshof läßt verkaufen am

Mittwoch, d. 15. März d. J., Nachmittags 3 Uhr anfg.

30 Stück beste, trächttige Butsjadinger Zuchtschafe und einige Hammel, 6 trächttige Schweine;

- ferner kommen zum Verkauf:
- 1 tiedige Kuh,**
- 1 güste do.,**
- 4 Kuhreinder,**
- 1 großer Düngerhaufen.**

Der Verkauf geschieht auf Zahlungsfrist und werden Kaufliebhaber freundlichst eingeladen.

Chr. Schröder,
Rechnungsführer.

Cementsteinwaren

als: **Schweineblöcke, lange Zerkelblöcke, Gassensteine, Hühnerstuterblöcke,** empfiehlt

Arnold Ahlers.

Ausverkauf von Schmuck sachen.

Um schnell damit zu räumen, verkaufe ich **sämmtliche Gold- u. Silberwaren** zu enorm billigen Preisen.

S. Schmidt, Uhrmacher.

Wohnungsveränderung.

Wohne jetzt **Weserstraße N 12.**
B. Wessels,
Maler und Glaser.

Schaf-Verkauf

zu **Lienen.**

Der Handelsmann **Diedrich Ostermann** zu **Elsfleth** läßt am **Donnerstag, d. 16. März d. J., Nachmittags 3 Uhr** anfg.

bei **Ziefen's** Gasthause in **Lienen:**
30 Stück beste, trächttige Butsjadinger Zuchtschafe und einige Hammel von seltener Schwere und Güte

öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen, und werden Kaufliebhaber freundlichst eingeladen.

Chr. Schröder,
Rechnungsführer.

Zhouplatten

zu **Flurbelägen**, in allen Farben, empfiehlt

Arnold Ahlers.

frische Seefische.

Vorherige Bestellung erwünscht.

Ed. Fleck.

Rechte Blumen- und Gemüse-Sämereien empfiehlt

Joh. Bargmann.

Empfehle

amperländischen Speck und **Schinken**, sowie **Cervelat- und Blockwurst.**

H. Reuter, Zottenhof.

Zu verkaufen

einige **Fach Fenster** mit Rahmen, ein **Kleiderschrank**, 2 **Esschränke**, **Betten**, **Bettstellen**, **Waschtisch**, zwei **Fische**, **Gartenstisch**, verschiedene **Bilder**. Näheres in der **Expedition d. Blattes.**

Den Empfang der **neuesten**

Regenmäntel und Kleiderstoffe

zeige erbebenst an

D. G. Baumeister.

Confirmanden = Anzüge

fertig und nach **Maas** zu den **billigsten** Preisen empfiehlt

J. Freudenthal.

Sämmtliche Neuheiten der Saison sind eingetroffen:

Kleiderstoffe in jeder Preislage, **Regenmäntel u. Jackets, Umhänge, Kragen u. Capes. Fertige Morgenröcke u. Blousen.** Alle Arten **Weißwaaren.**

Anfertigung von Costumes.

Oldenburg.

S. Hahlo.

Unter Allerhöchstem Protectorate Sr. Majestät des Kaisers.

VII. Marienburger

Geld-Lotterie

Ziehung am 13. u 14. April 1893.

Loose zum Planpreis: à 3 M. (Porto und Gewinnliste 30 Pfg. extra) empfiehlt und versendet das General-Debit	1000 à	500 à	200 à	100 à	50 à	30 à	15 à
	3000 = 30000	1500 = 15000	600 = 6000	300 = 3000	150 = 1500	60 = 600	30 = 300

Carl Heintze, BERLIN W. 372 Gew. = 375 000

Bestellungen auf Loose werden auf Wunsch unter **Nachnahme** ausgeführt.

„**Meyer's Lebensbitter**“ von **S. J. Ernst Meyer** in Lemgo wird ganz **vorzüglich** und ist **hochfein** im Geschmack. Anschnauf erfolgt in den meisten **besseren** Gastwirthschaften.

Zahle die höchsten Preise für **Ziegenlämmer.**
August Lehmann.

Ungef. u. abgeg. Schiffe.
Cuyhaven, 11. März
Aurora, Zindars
Tocapilla